

**Autor:** Bernd Schlupeck  
**Seite:** 16 bis 16  
**Ressort:** SONDERTHEMEN  
**Quellrubrik:** SONDERTHEMEN  
**Seitentitel:** DWBE-HP

**Ausgabe:** Hauptausgabe  
**Jahrgang:** 2017  
**Nummer:** 227  
**Auflage:** 194.365 (gedruckt)  
**Reichweite:** 0,700 (in Mio.)

## Warum dieser Weltmeister-Titel für die Tonne ist

Als erstes Land führte Deutschland ein System zur Wiederverwertung von Verpackungen ein, heute verteilen wir Müll auf allerlei farbige Tonnen. Doch den Titel des Recycling-Weltmeisters tragen wir zu Unrecht. Kritiker sprechen von Quotenzauber und geschönten Statistiken

Bernd Schlupeck

Haben Sie heute schon ratlos vor ihrem Abfalltrennsystem gestanden und sich gefragt: Gehört die ölige Folie vom Antipasti-Becher nun in den gelben Sack oder in den Restmüll? Darf ich Suppenreste in den Biomüll kippen, oder müssen gegarte Lebensmittel generell in die graue Tonne? In welchem Behälter gehört die zerbrochene Porzellschüssel? Und ist dieses Schokoladenpapier jetzt Papier oder Plastik - also ab in die blaue Tonne oder doch lieber in die gelbe?

Mehr als jeder Dritte trennt seinen Müll mal mehr, mal weniger intensiv. Und jeder Vierte hierzulande trennt konsequent Abfall.

Laut Statistischem Bundesamt landeten 2015 in Deutschland gut 40 Millionen Tonnen Haushaltsabfälle in Sack, Tonne oder Container - pro Kopf umgerechnet knapp 490 Kilogramm Müll. 91 Prozent der Müllmenge wurden verwertet, 67 Prozent stofflich, wie das im Fachjargon heißt. 6,7 von zehn Kilogramm Haushaltsmüll werden also recycelt; das ist der Europäischen Umweltagentur zufolge Rekord in Europa. Nicht wenige zweifeln die hohe Recycling-Quote an, bezeichnen sie gar als "Quotenzauber". "Wir trennen vorbildlich in allen Bereichen, aber die Quoten, die erreichen wir nur durch statistische Tricks", sagt Thomas Obermeier. Auf Basis eigener Berechnungen geht der Ehrenvorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Abfallwirtschaft (DGAW) davon aus, dass 36 bis 40 Prozent des Hausmülls tatsächlich stofflich recycelt werden.

Grund sei die Methode, um die Quote zu berechnen. Deutschland ermittelt sie input-orientiert - heißt, alles was in einer Sortieranlage aufs Band gekippt wird, gilt als recycelt. Auch wenn Material dabei ist, mit dem die Anlagenbetreiber nichts anfangen können und was beseitigt wird, oder Sortierreste im Nachhinein nur verbrannt werden. "Wir müssen ehrlicher sein", fordert deshalb Thomas Obermeier. Denn in der Praxis fallen die Verluste - abhängig von der Abfallart - teilweise immens aus.

Zunächst einmal die guten Nachrichten. Das Recycling von Altpapier und Altglas klappt gut, beide Materialien sind Wirtschaftsgüter. "Die Industrie greift gern auf günstigere Recyclingfasern beziehungsweise Altglasscherben für Neuprodukte zurück", sagt Henning Wilts, Leiter des Geschäftsfelds Kreislaufwirtschaft beim Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Was auch daran liege, dass die Ausgangsstoffe sortenrein erfasst werden. "Die Leute sind seit den 1970er-Jahren daran gewöhnt, Papier, Pappe und Karton zu sammeln und sie wissen, was mit Altglas zu tun ist."

89 Prozent der auf den Markt gebrachten Behältergläser werden laut Statistik recycelt. Altglasrecycler klagen immer mal wieder über Leuchtstoffröhren, Bleikristallglas oder Fensterglas auf ihren Sortierbändern. Auch Keramik, Steine und Porzellan landen häufig in den Containern auf der Wertstoffinsel. Eine Tonne Altglas darf jedoch nicht mehr als 25 Gramm davon enthalten, sonst ist die Charge verloren. Blaues

und rotes Glas gehört in den Container für Grünglas. Für die Produktion von Grünglas ist ein Fehlfarbenanteil von bis zu 15 Prozent möglich, während für weißes Behälterglas fast ausschließlich weiße Scherben eingesetzt werden können. Bei Papier wird eine Recyclingquote von 87 Prozent erreicht. Probleme bereiten der Branche mit Folien beschichtete Kartonagen oder solche mit Klebstoffresten und anderen Verschmutzungen. Zudem werden Papierfasern mit jedem Recyclingdurchgang kürzer, so dass die reale Quote zwischen 70 und 80 Prozent liegen dürfte.

Sogar noch ein wenig besser funktioniert das Recycling von Dosen aus Weißblech oder Aluminium. Hier liegt die Quote laut Statistik bei 93 Prozent. "Für die Hersteller sind Metalle sehr wertvoll. Nehmen Sie Aluminium: Der Energieverbrauch bei der Produktion ist um den Faktor 20 niedriger, wenn sie recyceltes Aluminium anstatt Primärmaterial einsetzen", erklärt Henning Wilts. Gerade im Getränkebereich steigt die Beliebtheit der Dose. Allerdings landet der Blechzylinder nicht immer im Pfandautomaten, sondern im Restmüll oder dem gelben Sack - ein sogenannter Fehlwurf. In diesem Fall ist er folgenlos, das Material ist nicht weg. Aufgrund seines Werts wird Metall per Magnetabscheider aus dem Restmüll oder dem gelben Sack aussortiert. Selbst nach der Verbrennung können eisenhaltige und nicht-eisenhaltige Stoffe noch aus der Schlacke separiert werden. "Sie bekommen das Material zwar hygienisiert heraus, gleichwohl ist der Sortieraufwand

höher als das Material getrennt zu erfassen", sagt Joachim Wuttke, Leiter des Fachgebiets Kommunale Abfallwirtschaft beim Umweltbundesamt. Gemischt fällt die Bilanz bei Bioabfällen aus. Zwar zeigen die Deutschen große Bereitschaft, Bioabfälle zu sammeln - offiziellen Zahlen zufolge sind das jährlich rund 4,2 Millionen Tonnen (rund 52 Kilogramm pro Einwohner) -, aber vier bis fünf Millionen Tonnen Organik landen nach wie vor im Restmüll. Die Sammlung hat also noch Luft nach oben. Das Material selbst wird zu 59 Prozent wiederverwertet, entweder in Vergärungs- oder Kompostierungsanlagen.

Nun zum Sorgenkind der Entsorgungsbranche, den Kunststoffverpackungen. Pro Jahr schmeißen die Deutschen laut Statistik knapp sechs Millionen Tonnen in den gelben Sack, die gelbe Tonne oder bringen wie in Süddeutschland ihre Verpackungen zum Kunststoffcontainer. Jeder einzelne von uns sammelt also etwa 73 Kilogramm Plastik. Rund die Hälfte des Materials wird offiziell recycelt, die andere Hälfte verbrannt. Allerdings steht die Frage, wie die zehn Dualen Systeme recyceln, schon seit Längerem im Raum. "Im Durchschnitt sind ein Drittel bis ein Viertel des Inhalts der gelben Tonne Fehlwürfe. Da finden Sie alles: Küchenabfälle, Folien, kleine Elektrogeräte, gebrauchte Einwegwindeln", sagt Henning Wilts. Etwa ein Viertel des Tonneninhalts sind stoffgleiche Nichtverpackungen, zum Beispiel Zahnbürsten, Kleiderbügel, Kinderspielzeug, Alupfannen, Klarsichtfolien.

"Stofflich recyceln die Entsorgungsunternehmen das, was einfach zu sortieren ist und sich wirtschaftlich lohnt", meint Thomas Fischer, Leiter Kreislaufwirtschaft bei der Deutschen Umwelthilfe. Um die bisherige gesetzliche Recyclingquote für Kunststoffverpackungen von 36 Prozent zu erfüllen, reiche es aus, die werthaltigen Stoffe aus der Sammlung herauszuholen. Kompliziertere Verpackungen landeten bis heute einfach in der Verbrennung. Andere Experten schätzen die tatsächliche Verwertungsquote auf 20 oder 30 Prozent. Der gewonnene Kunststoff wird allerdings nicht für Lebensmittelverpackungen verwendet. Die Bandbreite neuer Produkte reicht von Zaunpfählen, Standfüßen für Verkehrsschildern über Verpackungen für Reinigungsmittel und Farbeimer bis hin zu Tonnen, Blumen-

töpfen, Kanistern und Folienbeutel. Damit werden auch Ressourcen eingespart. Der Rest wird als recycelt gezählt. In der Praxis gehen aber gerade Mischkunststoffe und Sortierreste - Plastikteile unter 40 Millimeter Dicke oder Folien - direkt in Müllverbrennungsanlagen oder Zementwerke. Dort werden sie als alternativer Brennstoff "thermisch verwertet", wie das in der Branche heißt.

Ein Teil des Materials wurde bis vor Kurzem auch nach China verschifft. "China will Qualität und Struktur in seine Recyclingwirtschaft bringen und hat in diesem Jahr Importverbote für minderes Material angekündigt", erklärt Joachim Wuttke vom Umweltbundesamt. China könnte künftig also nur noch Kunststoff mit geringen Verunreinigungen, etwa Polyethylenterephthalat (PET) in Form von Flaschen, als Basis für Industrietextilien abnehmen, glaubt er. Können wir uns noch Recycling-Weltmeister nennen? "Deutschland hat nach wie vor die beste Sammel-Infrastruktur der Welt, unsere Maschinen- und Umwelttechnik ist weltweit gefragt. Aber was die Rückgewinnung angeht, machen wir nicht das Meiste aus dem Abfall", antwortet Henning Wilts. Aus Sicht von Bernd Bilitewski, Professor für Abfallwirtschaft an der Technischen Universität Dresden, hört sich der Begriff Recycling-Weltmeister lediglich für den Verbraucher gut an.

In Europa zählt Deutschland mit seiner Recyclingquote zur Spitzengruppe, gemeinsam mit der Schweiz, den Niederlanden und Österreich. "Ein echter Vergleich innerhalb Europas ist aufgrund der verschiedenen Berechnungsgrundlagen allerdings schwierig", so Joachim Wuttke vom Umweltbundesamt. Man kann von einem Nord-Süd- und einem Ost-West-Gefälle sprechen. Es ist an Brüssel, das zu ändern. Im Rahmen eines neuen EU-Kreislaufwirtschaftspakets wird aktuell diskutiert, die Recyclingquote auf Basis der Materialmenge zu berechnen, die in den finalen Recyclingprozess mündet. Für Sortieranlagen hieße das: Das ausgeschleuste Material, das tatsächlich ins Recycling wandert, ist entscheidend. Gleichzeitig dürfen weniger als zehn Prozent des Materials deponiert oder verbrannt werden. "Nach der neuen EU-Berechnungsmethode würde Deutschland seine Haushaltsabfälle zu rund 47 bis 52 Prozent recyceln und damit die geplanten

Quotenvorgaben knapp oder gar nicht erfüllen", sagt Thomas Obermeier. Zur Debatte steht eine Quote von 50 oder 60 Prozent ab 2025. Ab 2030 sollen dann 60, 65 oder 70 Prozent der Abfälle recycelt werden. Deutschland will laut DGAW-Ehrenpräsident an einer inputorientierten Recyclingquote festhalten. Selbst im neuen Verpackungsgesetz, das im Frühjahr verabschiedet wurde, ist diese Methode festgeschrieben. Für Kunststoffverpackungen soll die Quote bis 2022 von heute 36 Prozent auf 63 Prozent steigen.

"Wir brauchen outputorientierte Quoten, ansonsten gaukeln wir dem Verbraucher etwas vor, und die Umwelt hat auch nichts von unehrlichen Statistiken", mahnt Thomas Fischer. Er glaubt, dass erst dadurch ernsthafte Anreize für die beste Sortier- und Recyclingtechnik geschaffen werden. Der DUH-Experte sieht aber auch die Hersteller in der Verantwortung. Sie müssten recyclingfähige Produkte mit einer begrenzten Anzahl von Kunststoffsorten auf den Markt bringen: Es könne nicht sein, dass in einer Käseverpackung bis zu elf unterschiedliche Kunststoffe stecken.

Ein Teil der Experten ist sich einig, dass auch der Verbraucher beim Thema Recycling wieder stärker im Fokus stehen muss. Thomas Fischer setzt in Sachen Verpackungsrecycling auf die Wertstofftonne, die bisher 14 Millionen Deutsche nutzen. "Das ist das einfachste und verbraucherfreundlichste System zur Wertstoffsammlung". Abfallwirtschaftsprofessor Bernd Bilitewski und Henning Wilts vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie glauben an mehr Aufklärung. "Die Menschen müssen wissen, was beispielsweise mit ihren Verpackungen passiert, wie es in einer Sortieranlage aussieht", ist Bernd Bilitewski überzeugt.

Aber auch das müssen die Menschen wissen: Selbst der beste Kunststoff kann nicht ewig hochwertig recycelt werden. Irgendwann ist er so verschlissen, dass er nur noch verbrannt werden kann. Langfristig der sinnvollste Weg ist, Haushaltsabfälle zu vermeiden. Das heißt, Lebensmittel nach Bedarf einkaufen, Altkleider spenden, seinen Online-Einkauf hinterfragen, Mehrwegverpackungen nutzen oder ganz auf Verpackungen verzichten. Gesellschaftlicher Konsens ist Abfallvermeidung nicht. Und auch auf Seiten der Politik

wird bisher lediglich an Abfallvermeidungsprogrammen geschrieben. Vorerst kann man sich die Worte von Henning Wilts merken: "Trennen ist in jedem Fall sinnvoll." Wir müssen ehrlicher sein **Thomas Obermeier, Deutsche Gesellschaft für Abfallwirtschaft**

**Abbildung:** Quotenbringer: Das Recycling von Weißblech- und Aluminiumdosen liegt bei 93 Prozent  
**Abbildung:** Quotenbringer: Das Recycling von Weißblech- und Aluminiumdosen liegt bei 93 Prozent  
**Abbildung:** Quotenbringer: Das Recycling von Weißblech- und Aluminiumdosen liegt bei 93 Prozent  
**Urheberinformation:** (c) Axel Springer SE